

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika“ und „Der Ostafrikanische Pflanzer.“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins und des Wirtschaftlichen Vereins Lindi.

**Dar-es-Salaam**  
2. März 1910.  
Erscheint  
zweimal  
wöchentlich.

**Abonnementspreis**  
Für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4 Rupee, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 5 Rupee. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 14 sh. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Dar-es-Salaam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94 entgegengenommen. — Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika separat bezogen Abonnementspreis jährlich 120 Mark. — „Der Ostafrikanische Pflanzer“ wöchentlich erscheinende Zeitschrift für tropische Agrar- und koloniale Volkswirtschaft. Bei Separatbezug jährlich 7 Mk. 50 Heller — 10 Mk. portofrei.

**Insertionsgebühren**  
Für die 6-spaltige Zeitspalte 50 Pfennige. Mindestsatz für ein einmaliges Inserat 2 Linien oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Inseratsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.  
Die Annahme von Anzeigen- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Dar-es-Salaam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postämtern Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postamt für Dar-es-Salaam: Telegrafamt-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam. Telegraf-Adresse für Berlin: Schlafenstedt Berlin Alexanderstr.

**Jahrgang XII.**  
**No. 17.**

## Neues über den belgischen Kongo.

Zeugnis eines Missionars über die Wirksamkeit der neuen, durchgreifenden Reformen.

Das folgende Schreiben, kommend von 175. Berkeley Street, Glasgow, unterzeichnet Dugald Campbell und adressiert an den Redakteur, erscheint in der „Times“:

Schreibe als ein Missionar, der über 17 Jahre in Zentralafrika tätig gewesen ist. Den größten Teil meines Aufenthalts in Afrika habe ich im Katangaland zugebracht.

Ich halte den jetzigen Augenblick für einen solchen von psychologischer Wichtigkeit aus folgenden Gründen:

1. Das alte Regime, das den unerquicklichen Zustand der Dinge hinderte und das heute von der belgischen Regierung und dem belgischen Volk gleichermaßen verdammt wird, ist, soweit wenigstens das Katangaland in Betracht kommt, für immer verschwunden. Heute können die Belgier jedem Ankläger wahrheitsgemäß entgegen sagen: „Nous avons changé tout cela.“
2. Die Rücksicht auf die Tatsache, daß ich der Hauptangreifer in der Katangaangelegenheit gewesen bin und die Missetaten der Beamten erbarntungs- und rücksichtslos an die Öffentlichkeit gebracht habe, ebenso wie ich auf die zu verdammen den Beweggründe aufmerksam gemacht habe, die den Beschlüssen der Regierung zu Grunde lagen, — ist es jetzt umso mehr meine Pflicht zu erklären, daß die ganze Agitation, die sich gegen den Stand der Dinge am Kongo in früheren Jahren richtete, heute hinfällig und gegenstandslos geworden ist, wenigstens soweit es sich um Katanga handelt. Das „Comité Spéciale du Katanga“, welches dort die Regierung führt, hat durch seine Reformen einen geradezu wunderbaren Wechsel herbeigeführt, wofür ihm jeder Europäer im Lande nur dankbar sein kann.
3. Meine Briefe an den verstorbenen Sekretär der „Aborigines Protection Society“ in 1904 sind seinerzeit in der „Times“ veröffentlicht worden und fast jedes größere Blatt in England sowie auf dem Kontinent und in Amerika hat sie abgedruckt. Das ergibt für mich die angenehme Pflicht, der Öffentlichkeit mitzuteilen, daß der haarsträubende Zustand der Dinge, über den ich 1904 schrieb, nicht mehr existiert.

Als ich vor nunmehr 16 Jahren zum ersten Male nach Katanga kam, gab es nur eine einzige Regierungsstation im Lande, die mit zwei Offizieren besetzt war. Die Schwierigkeiten, die die Verwaltung in dieser ersten Zeit zu überwinden hatte, waren geradezu cyklopische Natur und jedenfalls größer, als in irgendeiner belgischen Kolonie. Die arabischen Sklavenhändler von der Ostküste mit dem bekannten Tippu Tip und seinen Horden beherrschten damals noch große Teile des Landes und gingen ihrem schrecklichen Gewerbe nach, regelmäßig Sklavenkarawanen nach dem indischen Ozean auf die Sklavemärkte von Zanzibar und Pemba sendend. (Das dürfte wohl nicht stimmen, 1893 und 1894 gab es weder auf Zanzibar noch auf Pemba irgendwelche Sklavemärkte mehr. Dagegen wissen wir aus persönlicher Unterhaltung mit Many-masslaw, daß die Araber verfolgenden belgischen Offiziere nach glücklichen Gefechten die gemachten Gefangenen unter sich geteilt und an ihre eigenen Soldaten verkauft haben! D. Rd.)

Die Beihilfen — die größten Sklavenräuber von West-Zentralafrika — kamen massenhaft von der portugiesischen Provinz Angola her ins Land, um Kautschuk, Elfenbein und Sklaven zu erwerben. Diese Sklaven wurden fast ohne Ausnahme nach den Inseln Sao Thomé und Príncipe geschafft, um dort in den Kakaopflanzungen zu arbeiten.

Noch bis vor wenigen Jahren wurde dieser Kakaowirtschaft oder unwirtschaftlich von den englischen Kaka- und Schokoladenfabrikanten mit Vorliebe gekauft und vom englischen Volk konsumiert.

Nicht nur hatten diese ersten Pioniere der Kongoregierung gegen die Sklavenhändler zu kämpfen, die das Land vom atlantischen bis zum indischen Ozean verwüstet und ausgeraubt und seiner dichten Bevölkerung beraubt hatten, sie hatten gleichzeitig den Kannibalismus der Eingeborenen zu unterdrücken, der sich mit all seinen Schrecken und Grausamkeiten breit machte, Kindermord, Giftmischen und Menschenopfer.

Bekanntlich liegt Katanga im Herzen Afrikas und die Regierungsstation befindet sich in dem ungesunden und fiebererregenden Luifathale. Die dort stationierten Offiziere waren daher sehr häufig Malariaerkrankungen ausgesetzt, wobei ihnen jede ärztliche Hilfe fehlte. Durch diese häufigen Fieberanfälle, zusammen mit dem einsamen, eintönigen Leben und den mannigfaltigen Entbehrungen, gestalteten sich Leben und Arbeit in solch einem Lande oft recht schwierig, und machten die dortigen Europäer reizbar und nervös und viele ihrer Handlungen entschuldbar.

Die wenigen Offiziere, die damals im Lande waren, hatten eine Riesenaufgabe zu bewältigen. Vor allem mußten sie dem Sklavenhandel das Rückgrat brechen, indem sie die zahlreichen Araberkolonien mit eiserner Hand beherrschten und die sich Wehrenden vertreiben. Das war nicht so leicht. Denn die Araber besaßen zahlreiche Städte und Plätze mit Artillerie, die sämtlich stark besetzt und mit Schießpulver versehen waren. Wie zu Livingstone's Zeiten standen sie unbefestigt als Freischer da. Dann mußten sich die damaligen Offiziere und Beamten des Kongostaates aber auch gegen die portugiesischen Sklavenhändler von Angola wenden, die wenn sie von einem Punkte des Staates vertrieben worden waren, ebenso schnell an einem anderen erschienen, unaufhörlich gejagt und verfolgt von den Kongolese. Einige von diesen portugiesischen Sklavenhändlern wurden summarisch abgeurteilt und erschossen, andere wurden gefangen gesetzt und gezwungen, den größten Teil ihres Privatlebens als Strafgefangene bei harter Arbeit auszuschielßen.

Daß Fehler begangen worden sind, wird Niemand leugnen. Auch hat die Regierung vor nicht den Versuch gemacht, das zu verbergen. Sondern wir freuen uns, sagen zu können, daß ein ernstlicher Versuch gemacht worden ist, bestehende Mißstände auszuräumen und den Exzessen überreicher Offiziere im Felde ein Ende zu machen. Das sollte auch das britische Volk anerkennen und dem neuen König und der Regierung Zeit geben, weiter auf der Bahn des Fortschrittes und der Reformen vorzugehen, wodurch sie sich so gut eingeführt haben.

Als ich mich vor einigen Monaten vom Gouverneur von Katanga verabschiedete, der nach der Südgrenze des Staates heruntergekommen war, um sich bei S. R. H. Prinz Albert von Belgien, dem jetzigen König, zu melden, gestattete ich mir ihm gegenüber die Bemerkung, „daß der Wechsel der Dinge in Katanga mehr wie erstaunlich sei.“ Das Wahrsystem der farbigen Soldateska, über das ich seinerzeit voll Empörung schrieb, existiert nicht mehr. Keinem bewaffneten Soldaten ist es erlaubt, allein im Lande zu reisen, wenn nicht ein weißer Offizier dabei ist. Jeder Eingeborene hat freien Zutritt zu den Gerichten und befreit jeder Art von unmenschlichen Bestrafung, da sich jetzt zwei Richter im Lande befinden. In irgend einem Falle Neigung zur Wildheit nach einer Seite und zur Strenge nach der andern Seite vorhanden, so werden die Milde des Gesetzes und der Vorteil des fehlenden Beweises immer dem Eingeborenen zu teil, während dem weißen Offizier oder Beamten die Hände gebunden sind und er bei dem geringsten Abweichen von dem Wege des Gesetzes in schwere Strafe verfällt.

In Katanga herrscht Freihandel und zahlreiche Engländer, Händler und Farmer, die ich zum Teil persönlich kenne, haben Ländereigentümer und Gwerbe-Erlaubnisse erhalten.

Das ganze Katangaland ist von einem endlosen Netzwerk von guten und rein gehaltenen Straßen durchzogen, so daß man mit dem Fahrrad überall vorwärts kommen kann. Auf meiner Heimreise bin ich durch ganz

Katanga geradelt. Ich startete nahe dem Mwarusec und fuhr mit meinem Rade bis Brocken Hill (dem Eisenbahndepot). Es ist nicht zuviel gesagt, wenn ich behaupte, daß jeder Europäer unbewaffnet, nur mit dem Spazierstocke in der Hand, durch das Land reisen kann.

Vom Standpunkte des Missionars aus haben wir in letzter Zeit viel Erfreuliches erlebt. Wir sind die Pioniere des Christentums und der Zivilisation in diesem Teile Afrikas gewesen. Wir sind gelegentlich gezwungen gewesen, ein abweichende Meinung von der eines oder zweier Offiziere zu haben, und mußten zuweilen auch Protest einlegen. Seit jedoch die Katanga-Gesellschaft das Land übernommen hat, sind wir stets mit dem größten Entgegenkommen behandelt worden und irgendwelche Vorschläge, die wir machen, finden immer Berücksichtigung.

Ich bin gerade jetzt von Zentralafrika nach ununterbrochenem, elfjährigem Dienste zurückgekommen und ich freue mich, daß ich Ihnen und anderen das schreiben kann. Ich hoffe, Sie werden mein Schreiben als das betrachten, was es ist, das freiwillige, persönliche Zeugnis eines Mannes, der über 17 Jahre in Innerafrika gelebt hat und dem das Interesse Afrikas am Herzen liegt.

Mr. Campbell ist in den Tagen des alten Regimes König Leopolds einer der schärfsten Kritiker der Zustände am Kongo gewesen und sein Zeugnis, daß das „Comité Spéciale du Katanga“, das dort die Regierung vertritt, durchgreifende Reformen vorgenommen hat, ist darum umso wertvoller. Wie er selbst sagt, haben die Belgier im Beginn ihrer kolonialen Tätigkeit mit einem abnormen Zustand der Dinge in einem Menschenfresserlande, das von arabischen und portugiesischen Sklavenhändlern wimmelte, zu tun gehabt. Die Belgier haben sicher ihr Bestes getan, aber sie haben Fehler begangen. Hier und da gab es schwarze Schafe unter den Angestellten des Kongostaates, und Kolonistoren in einem neuen Lande pflegen gemeinhin keine lammescharaktere zu haben. Ueberzeugt, daß Reformen nötig seien, hat die belgische Regierung nicht gezögert, diese Reformen zur Ausführung zu bringen, und der jetzige König — damalige Kronprinz — Albert ging selbst nach dem Kongo, um sich vom Stande der Dinge zu überzeugen. Jetzt, wo solche Zeugnisse aus dem eigenen Lager vorliegen, wird wohl auch die kongoeindliche Presse verstummen müssen. Erwähnen wollen wir dazu den Ausdruck eines bekannten, alten Afrikaners, der sich in vorigen Jahre über Kumbassa nach dem Kongo begeben hatte und über die Zustände am Kongo befragt wurde: „Das sind dort merkwürdige Zustände“, sagte er, „ich hatte erwartet, ein gredhetes Volk zu finden, aber die Kerle werden angeseht wie rohe Eier und parieren auch demgemäß (schlecht). Unsere Eingeborenen werden jedenfalls viel mehr in Zucht und Ordnung gehalten.“

## Zur Abtretung von Nyororo

Der deutsch-englische Ruanda-Vertrag ist, wie Staatssekretär Dernburg am 31. Januar im Reichstag erklärt hat, Tatsache, aber es sei ein Geheimvertrag, so daß er darüber nichts sagen könne. „Ich kann aber“, erklärte Herr Dernburg nach dem amtlichen geographischen Bericht — von dieser Stelle aus sagen, daß es sich um große Gebietsabtretungen oder große politische Aktionen oder um die Kap-Kairo-Bahn oder so etwas nicht seiner Richtung hin handelt. Es handelt sich nur darum, eine natürliche Grenze nach ethnographischen und geographischen Richtlinien zu finden, und das wird geschehen können, ohne daß nach irgend einer Richtung große Erschütterungen vor sich gehen werden.“

„Das klingt ja alles ganz schön“, so meinen die „Hamburger Nachrichten“, aber sehr wenig vertrauenswürdig, namentlich das „so etwas“ ist kostbar. Des Bedenklichsten an der Erklärung ist aber der weitere Satz: „Die englische Regierung hat nicht die Genehmigung zur Veröffentlichung (des Vertrages) erteilt.“ Nach den früheren Erfahrungen mit

England bei kolonialen Auseinandersetzungen muß schon an sich mißtraulich sein, wenn unsere Offizien und Diffizilien so bestimmt erklären, es sei nichts besonderes an dem Vertrage. Aber wenn nun gar die englische Regierung den Vertrag nicht veröffentlicht wissen will, dann scheint das ein sicherer Beweis dafür zu sein, daß wir mal wieder gründlich eingeseift worden sind, und daß England obenrein noch ein besonderes Interesse daran hat, den Vertrag zu verheimlichen, um vermutlich noch gewohnter Weise inzwischen noch weiter im Trüben fischen zu können auf anderer Leute Kosten, in diesem Falle wohl der Kolonien. Wir müssen also weiter darauf gekostet sein, daß, trotz den bevorstehenden Brüsseler Verhandlungen, das „so etwas“ eine böse Ueberraschung für uns wird — wie der Zanzibar-Vertrag.

Das klingt schon etwas anders. Wollen die Offizien und Byzantiner der heimischen Presse nun immer noch die reichliche dreiste Behauptung aufrechterhalten, daß die Nachrichten der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung über die Abtretung von Mpororo den Stempel der Unwahrheit an der Stirne „tragen“?

### Zur Gewerbesteuer.

Es mag den Interessenten zur Erinnerung gebracht werden, daß Berufungen gegen die Entscheidungen der Einschätzungskommission, die jetzt im Kaiserlichen Bezirksamt tagt, nur binnen 6 Wochen nach dem 24. 2. 10. zulässig sind. Spätere Berufungen oder sonstige Rechtsmittel sind nicht vorgesehen, sodaß die Entscheidungen unanfechtbar werden. Daher ist es dringend zu raten, daß jeder, den es angeht, sich die ausliegenden Steuerlisten einseht.

Die Gewerbesteuer, wie sie das Gesetz vom 7. 12. 07. festgelegt hat, ist eine Extraabgabe und soll seiner Anlage nach als einer Art Einkommensteuer dienen. Die Besteuerung erfolgt nach dem Reinertrag, nicht nach dem Rohtrag und schließt sich damit dem in Deutschland vorherrschenden Prinzip an. Dies Prinzip ist durchaus zu billigen. Der Gewerbesteuer unterliegen alle selbstständig betriebenen Gewerbe, soweit nicht im Gesetz von dieser Regel ausdrücklich eine Ausnahme vorgesehen ist. Daß Viehzucht, Land und Forstwirtschaft ausdrücklich von der Besteuerung ausgenommen sind, bedürfte keiner besonderen Hervorhebung, da solche Betriebe nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch nicht als Gewerbe anzusehen sind. Unter einem Gewerbe versteht man nach gesetzlicher Ausdrucksweise jede Tätigkeit, die zum Zwecke des Gewerbes als unmittelbare Erwerbquelle dauernd betrieben wird, mit Ausnahme der rein wissenschaftlichen und künstlerischen Berufe, der öffentlichen Beamten und der Geistlichen. In § 4 des Gesetzes sind nur eine Anzahl Ausnahmen gemacht. Dort sind abgesehen von dem Betrieb der Landwirtschaft unter anderem von der Gewerbesteuer entbunden, die Eisenbahnen, die gewerbemäßige Beförderung von Personen und Waren (mit Ausnahme der Expeditionsgeschäfte), der gewerbemäßige Handwerksbetrieb, wenn damit nicht der gewerbemäßige Verkauf der verarbeiteten Gegenstände verbunden ist, der Bergwerks- und Steinbruchbetrieb. Die Abgrenzung der steuerpflichtigen Gewerbe ist ziemlich scharf gezogen.

Von der Steuerpflicht sind auch ausgenommen, diejenigen Gewerbe, für deren Ausübung die Lösung eines Gewerbescheins erforderlich ist: Schankwirte, Gastwirte und Speisewirte, Viehhändler, Pfandleiher, Auktoren, und Geschäftvermittler, endlich Personen, die

Handel treiben ohne einen offenen Laden oder eine offene Handelsstelle zu haben.

Die Steuer wird mit 4% vom Reinertrag oder mit 1 1/2% vom Umsatz berechnet. Das letztere tritt nur ein, wenn der Reinertrag nicht zu ermitteln ist. In der Ausführungsbestimmung zur Steuerverordnung ist gesagt, was unter Reinertrag zu verstehen ist. Die Berechnung des Reinertrags erfolgt in der Weise, daß sämtliche Betriebskosten in Abzug zu bringen sind, ferner die Abschreibungen, die der Wertverminderung entsprechen. Die Wertverminderung ist in angemessener Weise zu berücksichtigen, sagt das Gesetz. In der Praxis werden sich recht bald hierfür Differenzen herausstellen. Eine allgemein gültige Regel ist nicht aufzustellen, eine Entscheidung läßt sich vielmehr nur von Fall zu Fall treffen.

Hinzuzurechnen sind diejenigen Ausgaben für Verbesserungen und Geschäftserweiterungen, die aus den Einnahmen des Betriebes bestritten sind.

Abzugsfähig sind die Ausgaben für den Haushalt des Gewerbetreibenden und seiner im Haushalt befindlichen Angehörigen. Der Abzug soll aber nur einmäßiger sein, also unter Berücksichtigung aller Umstände. Die Steuer kann auch ermäßigt und erlassen werden, wenn der Gewerbebetrieb durch Tod, Krankheit des Inhabers, durch Brand oder sonstige außergewöhnliche Ereignisse erheblich geschädigt wird.

Durch all diese Bestimmungen nähert sich die Gewerbesteuer dem Prinzip der Einkommensteuer. Es ist zu wünschen, daß die Einschätzungskommission grundlegende Entscheidungen fällt, um zu einer gleichmäßiger Gesetzesanwendung zu gelangen.

### Deutsch-englischer Schiffsahrtkrieg?

Man schreibt der Dtsch. Tagesz. am 3. Febr.: „In der englischen Finanzpresse herrscht große Aufregung über den anscheinend plötzlich ausgebrochen deutsch-englischen Schiffsahrtkrieg. Die nach Südafrika laufenden deutschen Linien, die Woermann Linie, Deutsche Ostafrika-Linie, Bremer Afrika-Linie, hinter denen der Norddeutsche Lloyd und die Hamburg-Amerika-Linie stehen, haben eine Herabsetzung der Fracht um 5 Schilling pro Tonne angekündigt; sie wollen sogar die Bahndarlehner zu einem niedrigen Preise mitzunehmen und langjährige Kontrakte abschließen, und es scheint, daß das Angebot namentlich in der Englisch-Südafrika großen Anklang gefunden hat. Die dortigen Exportfirmen scheinen genügend Ursache zur Unzufriedenheit mit den englischen Schiffsahrtgesellschaften zu haben; wenigstens haben seit Jahren die Handelskammern der südafrikanischen Häfen und kommerziellen Zentren lebhaft Klage über die hohen Frachtsätze der englischen Gesellschaften geführt; sie haben ungefähr dieselben Beschwerden gegen ihre Gesellschaften wie die deutschen Afrikaner gegen Woermann und die Ostafrika-Linie. Die deutschen Linien haben nun nicht etwa den Tarifkampf eröffnet, um den Südafrikanern zu helfen; ihr Vorgehen ist eine Folge des Eindringens der Engländer in das Woermann- und der Deutschen Ostafrika-Linie bisher ausschließlich vorbehalten Gebiet. Die englische „Union Castle Linie“, die zwischen Southampton und Kapstadt fährt mit weit schnelleren Schiffen als die Woermannschen, will künftig Swakopmund und Lüderitzbucht anlaufen lassen und die Konkurrenz mit den deutschen Linien aufnehmen; ferner wird vom 1. April ab dieselbe englische Linie Schiffe von Hamburg über Bombay auch nach Tanga und Darassalam expedieren, die Fracht und Passagiere befördern sollen. Dies Vorgehen der Engländer haben die deutschen Gesellschaften mit einem Gegenanschlag beantwortet, und die Folge des deutschen Vorgehens wird wohl in, daß die Engländer die

Frachtraten nach Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika stark herabsetzen, wenn — nicht vorher eine Einigung zustande kommt. Das Ziel der Tarifkämpfe der großen Schiffsahrtgesellschaften ist ja immer eine Vereinbarung, die sich gegen den Verfrachter und das Reisepublikum richtet. Diese können allerdings bei einem Streite der Gesellschaften auf billige Bedingungen rechnen, und es steht zu hoffen, daß, wenn es wirklich zum Tarifkriege kommt, auch die Ostafrikaner sich eine Zeilang billiger Frachtsätze erfreuen werden. Wenn aber die Schiffsahrtsgesellschaften Frieden schließen, dann geschieht das auf Kosten der Verfrachter und Reisenden; nach einem Tarifkampf werden die Tarifsätze meist weit mehr in die Höhe geschraubt, als die während des Kampfes eintretende Ermäßigung betrug.“

Eine Nachricht, datiert vom 7. Februar meldet jedoch, daß bei den Ostafrika-Differenzen eine Einigung erzielt worden ist.

Die Union Castle-Linie erklärte, daß sie ihre Angriffe auf die deutsche Ostafrika-Linie aufgeben wolle. Daraufhin hat letztere die Frachtunterbittungen in England eingestellt. Es finden weitere freundschaftliche Unterhandlungen statt, die Ostafrika-Linie will versuchen, ferneren englischer Wünschen entgegenzukommen, ohne sich selbst zu schädigen.

Hoffentlich führen die weiteren Verhandlungen der beiden Schiffsahrtlinien zu einem für beide Teile befriedigenden Ergebnis.

### Lokales.

— S. M. S. „See Adler“ wird morgen hier erwartet. Der Deutsche Konsul in Zanzibar, Herr Haugg trifft nebst Gemahlin mit dem Kreuzer zur Hochzeit des Kommandeurs der Schutztruppe, Fehren. v. Sleinitz hier ein.

— Polizei-Inspektion. Der Erste Polizei-Inspektor Hauptmann Syg tritt am 16. April eine Gehaltsreise nach Europa an. Er wird in seiner Abwesenheit wahrscheinlich von Oberleutnant Frank vertreten werden.

— Zur Vergrößerung des Hotel Kaiserhof. Die Impol. Vergrößerung des Hotel Kaiserhof wird im März fertig sein und dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. Nicht weniger als 30 neue Fremdenzimmer, die zum Teil auch im Parterregeschoß liegen, sind geschaffen worden. Im ersten Stock des Neubaus befindet sich ein Konversations- und Schreibzimmer, in der ersten Etage ein Billardsalon. Auf diese Weise wird der „Kaiserhof“, um den uns schon heute Ostafrika beneidet, in denkbar vollkommenem Maße allen Ansprüchen Rechnung tragen können.

— Von der englischen Ostafrikalinie. Wie wir schon erfahren, giebt die Firma Hansing & Co. die bisher innegehabte Vertretung der Union Castle-Linie mit dem Ende dieses Monats ab, da die Linie eine eigene Agentur in Darassalam einrichten wird, an dessen Spitze ein Herr W. Müller tritt, der früher dem Geschäftsverbande der Herren Hansing & Co. angehörte. Herr M. trifft schon mit Prinzregent hier ein. Ob diese See verwirklicht werden wird, erhebt nach den neuesten Zeitungsnachrichten fraglich, wenn auch offiziell von dem endgültigen Abschluß der Einigungsverhandlungen zwischen Union Castle-Linie und Deutsche Ostafrikalinie hier noch nichts bekannt ist.

— Heute Englische Post aus Europa. Gouv. Dampfer „Kovuma“ fuhr heute früh 8 Uhr zur Abholung der englischen Europapost, die bereits gestern früh in Zanzibar eintraf, dothun. Die Ausgabe dieser

### Unser Wissen von den Kometenschweifen.

Wenn die Kometen bei sonst gleichen Eigenschaften keinen Schweif besäßen, der ihnen in Wirklichkeit doch nur selten fehlt, so würde ihnen ganz sicher eine weit geringere Aufmerksamkeit geschenkt werden, und außerhalb der Wissenschaft würde man sich um sie vielleicht überhaupt nicht kümmern. Auch dann ständen sie noch unter den Gestirnen einzig da, weil sie von weiter her aus dem Weltencum der Sonne zufliegen, sie umkreisen und dann meist auf Nimmerwiedersehen verschwinden. Dies Verhalten zeigt keine andere Art von Weltkörpern, und nur die periodischen Kometen, die irgendwann einmal von der Anziehungskraft der Planeten für das Sonnensystem eingefangen worden sind, um weiterhin in einer regelmäßigen Bahn um die Sonne zu laufen, lassen sich in dieser Hinsicht mit den Planeten in eine Linie stellen. Zu welcher der beiden Gruppen ein Komet aber auch gehören mag, immer bleibt der Grad des ihm gewidmeten Interesses von der Entwicklung seines Schweifs abhängig. Erregt dieser bei der unbelichteten Masse noch jetzt vielfach abergläubische Vorstellungen und nichtige Besorgnis, so reizt er auch die Wissbegierde des Naturforschers in äußerstem Grade, und wenn jetzt von fachmännischer Seite darüber Klare geführt wird, daß unser Wissen von den Kometenschweifen eigentlich kaum vom Fleck gekommen ist, so liegt darin ein Ausdruck für die Ungeduld, mit der die Naturwissenschaft der Lösung der mit dieser Aufgabe verknüpften Rätsel entgegensteht. In der Tat pflegen die neuen Entdeckungen, die man in den Kometenschweifen gemacht hat, eigentlich immer nur neue Fragezeichen heraufzubeschwören, und heute ann man höchstens von Vermutungen, aber noch nicht

einmal von Theorien über das Wesen der Kometenschweife sprechen.

Im allgemeinen lassen sich die Kometenschweife in drei Arten einteilen. Ihre Verschiedenheiten sind hauptsächlich bedingt durch einen Unterschied des Stoffes, auf den dann auch die mutmaßliche Stoßkraft der Sonnenstrahlen, der die Entwicklung der Schweife zugeführt wird, in besonderer Weise wirkt. Die erste Art besteht der Annahme nach aus Wasserstoff und wird von der Sonne mit einer Kraft fortgerrieben, die 14 bis 40 mal stärker ist als die Schwerkraft. Was ist das aber überhaupt für eine Wunderkraft, die von der Sonne in dieser Weise ausgeht? — Das ist vielleicht das größte Rätsel, das die Kometenschweife dem menschlichen Schaffsinn aufgeben. Man muß sich in dieser Hinsicht überhaupt mit Andeutungen begnügen. Die Grundlage für diese Hypothese ruht in den Vorstellungen, daß vom Licht, so körperlös diese Form der Naturkraft zu sein scheint, doch ein gewisser Druck ausgeht. Weil nun die Stoffe, aus denen ein Komet und bei weitem sein Schweif besteht, von einer ganz unvorstellbaren Feinheit sind, so daß bekanntlich auch die lichtschwächsten Sterne durch den Körper des Kometen hindurch mit unvermindertem Glanz sichtbar bleiben, so nimmt man an, daß die von der Sonne ausgehenden Lichtstrahlen auf den Kern des Kometen einen genügenden Druck ausüben, um ihn zu Ausströmungen seiner feinen Materie auf ungeheure Entfernungen hinaus zu veranlassen. Diese Ausströmungen sind eben die Kometenschweife, und so würde es sich erklären, daß die Schweife fast in allen Fällen nach einer dem Sonnenstand entgegengesetzten Richtung vom Kometenkern ausgehen. Der Wasserstoff, nächst dem

Helium das leichteste aller Elemente, wird, wie einige Astronomen meinen, mit einer Geschwindigkeit von 6 bis 8 Kilometern in der Sekunde von dieser Stoßkraft des Lichtes bewegt. In welcher Weise dies aber geschieht, darüber bestehen sehr verschiedene Vorstellungen. Manche Forscher meinen, daß sich diese Bewegung ständig beschleunigt, andere im Gegenteil, daß sie allmählich abnimmt, noch andere, daß sie gleichförmig bleibt. Wie dem auch sei, so gleich trifft man auf eine Ungeheuerlichkeit. Denn noch welche und vorstellbare Menge von Wasserstoff müßte ein Komet beherbergen, um mit einer derartigen Geschwindigkeit dieses Gas bis auf viele Millionen und zuweilen Milliarden von Kilometern in den Weltraum hinauszuwerfen! Man muß doch bedenken, daß in einem solchen Kometenschweif eine unablässige Strömung mit jener angegebenen Geschwindigkeit von 6 bis 8 Kilometern in der Sekunde stattfindet, und der Kern des Kometen müßte also imstande sein, einen Schweif von so enormer Länge und von einer Breite, die gleichfalls oft nach Millionen von Kilometern zählt, dauernd gewissermaßen neu aufzufüllen oder zu ernähren und das nicht etwa für eine kurze Zeit, sondern für Wochen und Monate innerhalb eines einzigen Umlaufs, und weiterhin für eine mehr oder weniger große Zahl aufeinanderfolgender Umläufe. Es ist doch gar nicht einzusehen, wie so außerordentliche Massen von Wasserstoff in den Kometen erhalten sein sollen, während doch die Gesamtmasse des Kometen im Vergleich zu allen anderen Weltkörpern verhältnismäßig klein ist. In freiem Zustand kann sich der Wasserstoff unmöglich befinden. Eine Einhüllung in andere Stoffe kann man sich auch nicht vorstellen. Es bleibt also nur die Annahme übrig, daß

Post, die 3 Tage (8—11. Feb.) amfast, dürfte heute gegen 9 Uhr Abends stattfinden.

— Reichspostdampfer „Prinzregent“ ist gestern in Kilindini eingetroffen und dürfte Freitag Abend in Darassalam antommen.

— Für Tanga hat „Prinzregent“ 12000 Zentner Ladung.

— Die deutsche Post aus Europa trifft Freitag Mittag 12 Uhr mit der Post, die „Prinzregent“ aus Europa bringt, von Kilindini in Darassalam ein.

— Segelclub Darassalam. Der Segelclub Darassalam hielt am 23. Februar d. Js. im Hotel S. L. S. Koether eine Sitzung ab. Als neue Mitglieder wurden aufgenommen die Herren Dyle, Ladwig, Krens und Moll-Kilwa, letzterer als auswärtiges Mitglied.

Anstelle des aus dem Club ausscheidenden Herrn Gillesheim wurde Herr Uelzmann zum stellvertretenden Segelwart gewählt.

Zum ständigen Vereinslokal wurde das Hotel Köther bestimmt. Dort wird eine Tafel angebracht, auf der sämtliche Vereinsnachrichten bekannt gegeben werden. Die anberaumten Sitzungen zusammen mit der Tagesordnung sind außer Anschlag auch durch Zeitungspublication bekannt zu geben.

Der Segelwart des Clubs, Herr Dahn geht nach Luowigsburg am Viktoria-See, um dort ein Schwimmdock zu erbauen. An dem kundigen Sportmann verliert der Club einen nicht leicht zu ersetzenden Berater.

— Letzte Nachrichten. Es ist bis zur Stunde noch ungewiß, ob der zur Abholung der englischen Post aus Europa nach Zanzibar heute früh um 8 Uhr abgefandte Gouvernementsdampfer „Kovuma“ noch heute hierher zurückkehrt. Wie uns mitgeteilt wird, bleibt „Kovuma“ über Nacht auf der Außenreede vor Anker, falls sie die Einfahrt nach Darassalam vor 7 Uhr Abends zu passieren nicht in der Lage ist.

— Der Wali von Darassalam, der Araber Abdallah bin Muhamed ist am 1. März dieses Jahres in den Ruhestand getreten, nachdem er 20 Jahre hindurch der deutschen Regierung ausgezeichnete Dienste geleistet hat. Seit 1890 als deutscher Beamter fungierend, war er Akiba von Lindi und Dolmetscher beim deutschen Konsulat in Zanzibar, ehe er die Stellung eines Wali von Darassalam bekleidete. Die Folgen eines Schlaganfalls, den er vor einigen Monaten erlitt, waren die Ursache, daß der verdiente Scheich nunmehr in den Ruhestand trat. Zu seinem Nachfolger ist Scheich Sef bin Salim aus Zanzibar ernannt.

— Achtung! Schwindel. Eine Reihe von hiesigen Geschäftleuten, man könnte sagen fast sämtliche Firmen Darassalams, sind in plumper, niederrüchtiger Weise dadurch beschwindelt worden, daß Europäer, deren Namen noch nicht offiziell feststeht, durch Tickets, die sie mit fremden Unterschriften versehen, Waren aller Art „kauften“. Wie wir hören, wollen sich die hiesigen Kaufleute zu einem Ring zusammenschließen und fortan nur gegen Kontobuch Waren abgeben.

Spöttlich gelingt es der Sicherheitsbehörde, die Urheber dieser unerhörten Schwindelereien zu fassen, um sie in schärfster Weise zu bestrafen. Angesichts dieser Verbredchen scheint es an der Zeit, der Frage der Anstellung eines europäischen Geheimpolitisten allmählich näher zu treten.

Die genannten Urkundenfälschungen ziehen sich bereits durch mehrere Wochen hin.

#### Personalnachrichten.

Brenkel, Stdt., Hauptleute in der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, ein Patent ihres Dienstgrades verliehen. Dr. Dempswolff, Stabsarzt in der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, zum Oberstabsarzt, — befördert.

der Wasserstoff in einer Verbindung vorhanden wäre, und als eine solche würde sich das Wasser zunächst dar bieten. Nun kann Wasser freilich leicht in Dampf verwandelt werden, zu seiner Zerlegung in Wasserstoff und Sauerstoff aber gehört eine sehr bedeutende Hitze. Da wir aber die Kometen mit einem zuweilen sehr bedeutenden Schweiß noch in großem Abstand von der Sonne sehen, so kann die Sonnenhitze auf diese Entfernung keinesfalls noch genügend stark wirken, um Wasser auch nur in Dampf zu verwandeln, geschweige denn in seine Bestandteile zu zerlegen. Dieselben Ueberlegungen wenden sich gegen die Annahme eines aus Kohlenwasserstoff bestehenden Schweiß, den man als zweite Gruppe vermutet hat. Was sollte man aber nun gar von der dritten sagen, die angeblich einen Schweiß besitzt, der wesentlich aus Eisendampf zusammengesetzt sein soll? Unter einem kalten Eisendampf vermag man sich überhaupt nichts zu denken, und auch sonst widersprechen alle Erscheinungen in der Entwicklung des Kometenschweißes einer so gewaltsamen Erklärung. Der Laie mag nun einwenden, daß die Naturwissenschaft doch seit Jahrzehnten über das wunderbare Hilfsmittel des Spektroskops verfügt, das uns über das körperliche Wesen auch der fernsten Fixsterne bis zu einem gewissen Grade aufzuklären imstande gewesen ist. Da braucht man doch wohl nur das Spektroskop auf den Kometenschweiß richten und nachzusehen, was für Linien sich in dem entstehenden Spektrum zeigen und welchen Körpern diese entsprechen. Darum müßte sich der sichere Schluß ergeben, welche Stoffe in dem Kometen vorhanden sind. Selbstverständlich haben die Astronomen von dem Spektroskop auch in dieser Hinsicht jeden möglichen Gebrauch gemacht. Das daburch

## General-Versammlung der Abteilung Darassalam des Deutschen Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien.

(Eigener Bericht.)

Am Montag den 21. Februar nachmittags 4 1/2 Uhr fand im Garten der Brauerei Schulz die Generalversammlung der Abteilung Darassalam des Deutschen Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien statt. Die Versammlung war für darassalamer Verhältnisse sehr stark besucht; es waren etwa 28 Mitglieder erschienen. Vor Eintritt in die Tagesordnung stellte sich der vorübergehend hier weilende Geheimrath Federath, Landrat a. D. aus Brilon in Westfalen, der Versammlung als jüngstes Mitglied des Vereins vor; er sei, so erklärte er, aus Interesse für den Verein und aus Liebe zur Kolonie, die er nicht zum ersten Male sehe, dem Verein beigetreten.

Als erster Punkt stand auf der Tagesordnung: Beratung über Beihilfe zur Erlangung einer Gemeindegewerbesteuer. Die Vorsitzende Frau Oberstabsarzt Meizner erteilte darauf Herrn Pfarrer Kriebel das Wort, um der Versammlung mitzuteilen, um was es sich bei der Sache handele.

Aus der nun folgenden, sehr lebhaften Debatte, in der Oberstabsarzt Dr. Meizner und Pfarrer Kriebel sowie Geheimrath Federath, das jüngste Mitglied des Vereins, die Hauptredner waren, teilen wir die hauptsächlichsten Gedanken mit, die es unsern Lesern ermöglichen sollen, sich ein Bild von dem zu machen, was dort verhandelt wurde.

Pfarrer Kriebel führte aus: Durch Bitten einer Anzahl Mitglieder seiner Gemeinde, doch dafür zu sorgen, daß hier nach Darassalam eine Gemeindegewerbesteuer käme, die Pflegen im Hause außerhalb des Krankenhauses übernehme, veranlaßt, habe er sich mit dem Vorstand des heimatischen Deutschen Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien in Verbindung gesetzt und angefragt, ob man dort bereit wäre, eine Gemeindegewerbesteuer hierher zu senden, die die Gemeindepflege übernehme. Der heimische Vorstand habe auch sofort zutunmündig geantwortet und sich bereit erklärt, diese Schwester zu schicken, falls die Abteilung Darassalam des Frauenvereins sich verpflichte, für diese Schwester freie Station und 500 Mark Gehaltsanteil pro Jahr aufzubringen. Dafür sollten dann dem hiesigen Verein alle die Mittel überlassen werden, die derselbe sonst satzungsgemäß nach Berlin an den Vorstand abzugeben habe. Pfarrer Kriebel führte dann weiter aus: er habe den heimatischen Vorstand gleich in seinem ersten Schreiben wissen lassen, daß das Unternehmen keinerlei konfessionellen Charakter tragen solle, sondern daß die Schwester ohne Unterschied der Konfession in evangelischen und katholischen Familien pflegen solle. Er habe weiter auf das Schreiben des heimatischen Vorstandes, die Abteilung Darassalam solle die Schwester anstellen, geantwortet, daß der hiesige Verein definitiv dazu nicht in der Lage sei, da seine Einnahmen noch zu gering wären. Er habe vorgeschlagen, diese Schwester dem Pfarramt zu unterstellen, das die Mittel für den Unterhalt der Schwester aufzubringen wolle und insoweit auch ein gewisses Aufsichts- und Bestimmungsrecht über die Schwester beanspruchen müsse. Vom Pfarramt solle mit dem heimatischen Vorstand der Vertrag über die Schwester abgeschlossen werden, das Pfarramt komme für die Kosten auf und übernehme sämtliche Verpflichtungen dem Vorstand und der Schwester gegenüber. Die Abteilung Darassalam solle nur die dem heimatischen Vorstand satzungsgemäß zukommenden Gelder, auf die dieser zu Gunsten der Schwester verzichten wolle, dem Pfarramt als Beihilfe für die Schwester geben, deren Tätigkeit ja auch den Vereinsmitgliedern ohne Unterschied der Konfession zugute komme. Die Pflegen der Schwester sollten im Prinzip unentgeltlich sein, um es so jeder Familie zu ermöglichen, also auch den weniger Bemittelten, sich die Schwester im Bedarfsfall zu holen; wer dann in der Lage sei, solle jedoch aus Dankbarkeit für die Tätigkeit der Schwester in seiner Familie einen Betrag an das evangelische Pfarramt zahlen. Diese so einkommenden Pflegegelder würden einem Schwesterfonds zugeführt, der lediglich zur Bezahlung der Kosten, die die Schwester verursache, verwendet werden solle, also für spezifisch-kirchliche Zwecke nicht ausgegeben werden könne.

Dagegenüber führte Oberstabsarzt Dr. Meizner etwa das Folgende aus:

„Das Unternehmen sei trotz der gegenteiligen Ansicht des Pfarrers ein konfessionelles, da es dem Pfarramt unterstellt

werden solle, also einer konfessionellen Behörde, selbst wenn die Schwester hier in Darassalam interkonfessionelle Arbeit leiste. So bleibe z. B. die hiesige katholische Schwester, trotzdem sie gelegentlich in evangelischen Familien pflege, also interkonfessionelle Arbeit leiste, eine konfessionelle. Und Mittel des Frauenvereins für konfessionelle Zwecke zu verwenden, gehe nicht an. Ferner frage es sich, ob eine solche Schwester hier in Darassalam überhaupt nötig und angebracht sei und da sage er entschieden: nein. Hier in Darassalam sei ein schönes, großes Hospital, hier seien Ärzte, hier seien Schwestern, hier sei überhaupt alles, was man sich nur wünschen könne, ja es sei bereits eine Schwester vorhanden, wie sie Pfarrer Kriebel wünsche, die sog. Kriebel Schwester. Diese Kriebel Schwester sei nicht nur für auswärts bestimmt, sondern, wie in dem Erlaß ausdrücklich bemerkt sei, „im Hause auch außerhalb Darassalam.“ Sie könne also auch hier in Darassalam angefordert werden; Tatsache sei allerdings, daß dies bisher noch nie geschehen sei. Außerdem sei ja auch eine katholische Missionsschwester hier, die gelegentlich auch protestantische Familien pflege und über die er Klagen noch nie gehört hätte. Weiter sei zu beachten: nach dem Schreiben des heimatischen Vorstandes solle ja der Verein die Schwester anstellen und nicht das Pfarramt.

## Telegramme.

### Französische Verluste in Wadai.

London, 19. Februar. Eine französische Truppenabteilung von 5 Europäern und 110 Senegalesen sind durch den Sultan Massalit in einem Hohlweg gelockt und niedergemetzelt worden. Der Schauplatz des Ueberfalls befindet sich drei Tagemärsche von Abeshr in Wadai entfernt. Die Zeitungen weisen auf die ungenügende Stärke der Garnison des neubesetzten Platzes Abeshr hin, die nur 320 Mann zählt. Die Regierung schickt eiligst Verstärkungen ab.

### Er mordung französischer Soldaten in Marokko.

London, 20. Februar. Tanger. Ein französischer und ein Mann sind im Distrikte von Schawia durch Eingeborene ermordet worden.

### Der ägyptische Premierminister ermordet.

London, 21. Februar. Cairo. Ein Mohammedaner, der nationalistischen Partei angehört, schloß auf den Minister des Aeußern in der Nähe des Ministeriums des Auswärtigen. Er feuerte im ganzen 5 Schüsse auf ihn ab. Drei von den Wunden sind gefährlich, doch hofft man, daß Boutros Pascha genesen wird. Die Geschosse sind aus seinem Körper entfernt worden. Der Mörder wurde verhaftet.

### Fremdenverkehr.

Hotel Kaiserhof: Herren Freiherr v. Bod, v. Nathusius u. Gemahlin, Regierungsbaumeister Lenz u. Gemahlin, Sektions-Ingenieur Elias.

Hotel S. L. S. Koether: Herren Schwarzkopf, Wab. Perrot, Clausen, Kirchner, Günther, Ferri, Mallory nebst Gemahlin u. Kind.

Wilmann-Hotel (Curmuis): Herren Robsjecht, Leut, Damianos, Komlos, David, Sofolles. Dr. Keil.

## Johannes Steinberg Berlin N. W. 7,

Neustädtische Kirchstr. 15. Im Hause der D.-O.-A.-Linie.

## Compi. Tropen-Ausrüstungen Uniformen .: Effekten Civil-Garderobe.

### Hierzu 1 Beilage.

mehrere 100 Meter von einander entfernt und als ganzes von einer Gashülle umgeben. Selbst in diesem Fall aber wäre es gar nicht zu begreifen, daß ein Komet auch für die kleinsten Sterne durchsichtig wäre, wenn er aus Kohlenstaub bestünde. Beachtenswert ist ferner die Berechnung, die der Astronom Babinet über die Masse des berühmten Endischen Kometen aufgestellt hat: Danach würde dieser 45 000 Billionen mal weniger dicht sein als die Luft unserer Erdatmosphäre im Meeressniveau. Unter dieser Voraussetzung würde dieser Komet immerhin noch 14 000 Zentner wiegen, und diese Ziffer entspricht ungefähr der Schätzung, die auf anderen Grundlagen gemacht worden ist. Mit dieser außerordentlichen Feinheit verbindet nun aber ein Kometenschweif die Eigenschaft, das Sonnenlicht wiederzuspiegeln, und diese Fähigkeit ist mit einer so geringen Dichte des Stoffs gar nicht vereinbar. Man müßte vielmehr annehmen, daß der Kometenschweif dann überhaupt unsichtbar bleiben würde. — Man sieht, daß man überall ungelösten Rätseln begegnet und daß die Naturwissenschaft noch große Aufgaben zu lösen haben wird, ehe sich das Geheimnis lichten kann.

### Passagierverkehr auf den Dampfern der Deutschen Ostafrika-Linie.

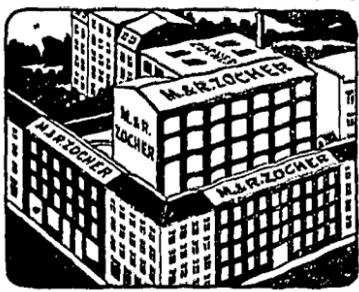
Mit „Windhut“ am 13. März nach Europa von Darassalam: Herren Hauptmann Horing, Marks (Lindi), v. Fern, U.-Zahlmeister Deininger, Postdirektor Rothe u. Gemahlin, Stabsarzt Dr. Cyner, Dr. Sier, Behn, Regierungsbaumeister Hohlbad u. Gemahlin, Bernd, Hanusch, Wallenstein, Kerjen; von Tanga: Herren Hermanns, Forstassessor Deininger, G. Deininger, Vattenfels.

entdeckte Spektrum gleicht fast völlig dem einer Gasflamme des bekannten Bunsenbrenners und besteht danach in der Hauptsache aus Kohlenwasserstoffen. Man hat darauf die Anschauung aufgebaut, daß diese Kohlenwasserstoffe bei der Annäherung des Kometen an die Sonne gleichsam aufgebrochen werden und sich einerseits in Wasserstoff, andererseits in Kohlenwasserstoffe von höherer Widerstandsfähigkeit gegen die Wärme zerlegen! Je größer die Heizwirkung der Sonne wird, desto weiter geht dieser Zerlegungsvorgang, und man ist endlich sogar zu dem Schluß gelangt, daß der Komet freien Kohlenstoff in der Gestalt von unvorstellbar feinstverteiltem Ruß auscheidet. Da im Weltraum keine Luft und auch kein Sauerstoff vorhanden ist, so kann dieser Kohlenstoff auch nicht verbrennen, sondern er muß in diesem feinstverteilten Zustand bleiben. Es ist ausgerechnet worden, daß diese Teilchen unter dem Druck des Sonnenlichtes mit einer Geschwindigkeit von etwa 1 400 000 Kilometern in der Stunde von der Sonne fortgetrieben werden würden, wenn der Durchmesser des einzelnen Teilchens die Hälfte von einem tausendstel Millimeter besitzen würde. Es ist aber angenommen worden, daß die Teilchen der Kometenmasse noch viel kleiner sind, vielleicht nur ein achtzehntel dieser Größe, und dann würden sie dieselbe ungeheure Strecke in nur 4 Minuten zurücklegen. Alle diese Berechnungen stehen aber auf sehr schwachen Füßen, und wenn man alle Mutmaßungen von hervorragenden Fachleuten über das Wesen der Kometen zusammenstellen wollte, würde man auf die größten Gegensätze stoßen. So hat Professor Newton gemeint, daß ein Komet aus Teilchen von der Größe eines Stecknadelknopfes bestehe, und diese Teilchen wären

**Baumwolle Aktien-Gesellschaft**  
 Generalvertreter: Paul Korsch Daressalam  
**Ankauf von Baumwollernten**  
 zum Marktpreise gegen Kasse.

**Unentgeltliche Abgabe**  
 von Baumwollsaat.

Telegramm-Adresse: **Pambanua.**



**Billigste Bezugsquelle für:**

Zeichenpapiere	Briefhüllen-Etiketten	Mod. Kontormöbel
Paus-u. Lichtpauspap.	Briefregistratoren	Schreibmaschinen-
" " " -leinen	Lederwaren	Senkputte
Zeichenutensilien	Schreibmaschinen	Kartenregistratoren
Reißzeuge, 1a Qual.	Kopiermaschinen	Heftmaschinen
Brief- u. Kanzleipap.	Vervielfältigungs-	Geschäftsbücher
Mod. Briefkassetten	Apparate u. Zubehör	Füllfederhalter
überhaupt alle in das Schreib- und Zeichenwesen fallende Artikel.		

**Anfertigung nur moderner Druckarbeiten.**  
**M. & R. ZOCHER, DRESDEN-A. 1.**  
 Buchdruckerei — Geschäftsbücherfabrik — Papiergrasso — Versandhaus.  
 Man verlange unter Angabe der betreffenden Artikel Einzelprospekte bezw. Musterbücher gratis.

**Wissmann-Hotel**

**M. Th. Curmulis**

unter den Akazien No. 23. Post-Box No. 13.

Commissions-Agent

14 Zimmer mit elektrischer Beleuchtung  
 Pension Sp. 65.— monatlich  
 Wohnung mit Pension Rp. 4.75 und 4.25.  
 Vorzügliche europäische Küche  
 Französischer Rotwein „Rivoire“

**Fahrrad.**  
 Herren- u. Damen, gut erhalten, Freilauf á 50 Rp.  
**Photogr.-Apparat**  
 (Stativ) mit allem Zubehör 70 Rp. zu verkaufen.

Frau Postdirektor Rothe.

**Fehlerhaft gepresste sonst ganz vorzügliche Fett-Seife**

in verschiedenen Gerüchen  
 1 Pfund 55—65—75 Pfg.  
 Postpaket ca. 50 Stück  
 5—6—7 Mark

**Julius Bergemann**  
 Hofl. Sr. Hoh. d. Pr. Herm. v. S. W.  
 Postadresse: Berlin, N. W. 21.  
 Wilhelmshavenerstr. 22.

**Das Gebäude, in dem sich seit einigen Jahren das Wissmann Hotel befindet (Unter den Akazien, in der Hauptstrasse der Stadt) ist vom 1. April 1910 ab auf längere Zeit zu vermieten.**

Interessenten werden gebeten, wegen näherer Auskunft sich zu wenden in Daressalam an Mussajee Pirbhai, in Zanzibar an Karimjee Jiwanjee.

**Entgegen der Nachricht, dass das Gebäude des „Wissmann-Hotel“ am 1. April zu vermieten sei, teile ich mit, dass das**

**Wissmann-Hotel noch bis zum 1. April 1911 in den Händen des jetzigen Inhabers bleibt. Wissmann-Hotel.**

Großer Posten

**Eiserne Betten**

billig abzugeben. Zu erfr. in der Expl. d. Bl.

**Tisch- u. Wand-Ventilatoren**

Keine Betriebskosten. Federzug-Antrieb. Beste Luftkühlung und Abwehr von Mosquito. Ueberall verwendbar. Billiger Preis.

Vertreter für die Kolonien:

**Deutsches Uebersee-Syndikat,**  
 G. m. b. H.  
 Berlin-Charlottenburg, Schlüterstrasse 23.

**Dunkle Flaschen,**

ob gross oder klein, in Bierflaschenform kaufe ich jederzeit zu 5 Heller pro Stück. Für von den Küstenstationen mit Dampfer gesandten Flaschen trage ich die Fracht.

Erste Deutsche Ostafrikanische Bierbrauerei  
**Daressalam**  
**Wilhelm Schultz.**



Leinenhaus  
**Friedrich & Lincke**  
 G. m. b. H.  
 Leipzig, Petersstrasse 13  
 altbewährte Bezugsquelle vollständiger  
**Wäsche-Ausstattungen**  
 Leibwäsche-Tischwäsche-Bettwäsche-Betten  
 Kostenschläge u. Muster bereitwilligst.  
 Auf Wunsch Zusendg. v. Hauptkatal.  
 u. Sonderkat. üb. Brautausstatt.  
 überallhin franko.\*

**Arbeiter**

für **Bahnbau** liefert sofort  
**Kretschmer, Tabora.**

**Cluny-Whisky.**



Anthön & Fließ, Daressalam.

**Musik-Instrumente**

für Orchester, Schule u. Haus



Illustr. Preisliste frei.

**Jul. Heinr. Zimmermann**  
 Fabrik **LEIPZIG** Export  
 Vertreter für Deutsch-Ostafrika:  
 Anthön & Fließ, Daressalam.

**Tickets**

12 Blocs von 1 Rp. 50 H. an  
 Deutsch-Ostafrikan. Zeitanz.



„Grand Prix“  
 Höchste Auszeichnung, Weltausstellung  
 Paris 1900.

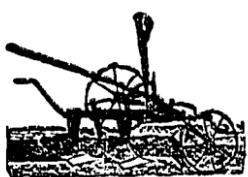
**RUD. SACK**

**Leipzig-Plagwitz, G.**



„Grand Prix“  
 Höchste Auszeichnung, Weltausstellung  
 Mailand 1906.

**Grösste Fabrik für Pflüge u. Drillmaschinen**

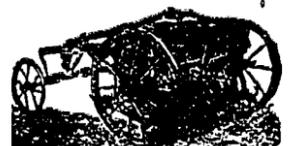


Eggen,  
 Keltivatoren



Schutzmarke

Hack- und  
 Breitsäemaschinen



Zu beziehen durch **AUGUST FEYER, Buiko und Moschi.**

### Generalversammlung der Abteilung Darressalam des Deutschen Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Der Verein aber sei dazu befähigt nicht in der Lage. Seine Gesamteinnahmen betrügen hochgerechnet pro Jahr etwa 2000 Rp., während die Schwester mindestens 2700 bis 2800 Rp. kosten würde. Es würden also die dem Verein zur Verfügung stehenden Mittel gänzlich aufgebraucht werden, ja sie würden nicht reichen. Die Sache sei also völlig unmöglich. Aber auch von einem andern Gesichtspunkt aus dürften diese Gedanken nicht verwirklicht werden. Der Verein solle nach § 1 der Satzungen dem heimischen Frauenverein Kräfte und Mittel für seine Tätigkeit zuführen und für die Lösung dringlicher Aufgaben auf dem Gebiet der Krankenpflege im Schutzgebiet selbstständig eingreifen. Werde der Vorschlag des Pfarrers angenommen, so könnten Mittel an den heimatischen Verein nicht mehr abgeführt werden und auch die wirtschaftlich Schwächeren in der Kolonie könnten nicht mehr unterstützt werden. Es könnte also Uambara z. B. und Moschi, wo eine starke europäische Bevölkerung ist, von hier aus nicht geholfen werden. Er sei auch von diesem Standpunkt aus für Ablehnung der Gemeindefchwester.

Diesen Gedanken gegenüber äußerte Pfarrer Kriebel ungefähr das Nachstehende aus:

„Die Schwester, die aus einem interkonfessionellen Verein komme, deren interkonfessionelle Arbeit kontraktlich festgelegt sei, werde unter keinen Umständen dadurch eine konfessionelle, daß das Pfarramt die Mittel für sie ausbringe, in Krankheitsfällen etwa für sie Sorge bzw. ihre sonstige Arbeit beaufsichtige. Konfessionell würde sie nur in dem Augenblick, wo sie für evangelisch-kirchliche Zwecke irgendwo wirken soll. Auch betreffs der Dringlichkeit der Sache vertritt er einen anderen Standpunkt, als der Oberstabsarzt und da er als Geistlicher mitten im Leben stehe und als lange in Darressalam aufwuchs die hiesigen Verhältnisse genau kenne, so dürfe er wohl ebenso als Sachverständiger in dieser Frage angesehen werden, wie Dr. Meigner.

Es sei richtig: hier sind Kräfte. Diesen Vorteil hätten wir Darressalamer wohl voraus vor manchen andern in der Kolonie. Weiter: hier sei die Pfleeschwester. Was sei über ihre Verwendung in der Kolonie zu sagen? Zunächst überrasche ihn die Mitteilung, daß diese Schwester für Darressalam sei. Er glaube kaum, daß außer dem Oberstabsarzt irgend jemand in der Versammlung von der Verwendung dieser Schwester für Hauspflege in Darressalam etwas wisse. Aber es müsse dem Oberstabsarzt concidert werden: nach der Verfügung sei die Schwester auf dem Bapire da — und in der Wirklichkeit? Erst während der letzten 3 oder 4 Monate des vergangenen Jahres sei die Pfleeschwester in Lindi gewesen. In dieser Zeit hätten hier in Darressalam 9 europäische Wöchnerinnen ihre schwere Stunde durchzumachen gehabt, die natürlich, da sie sonst keine Pflege fanden, ins Hospital gegangen seien. Wenn nun eine dieser darressalamer Damen die Pfleeschwester zur Pflege hätte haben wollen, so hätte sie dieselbe nicht bekommen können, weil sie eben in Lindi saß. Die für Darressalam bestimmte geburtsärztliche Schwester habe in dieser Zeit noch 23 indische Geburten gehabt, sie könne also bei dieser überreichen Tätigkeit der einzelnen Wöchnerin nur die allernützigste Pflege angelassen lassen. Der Oberstabsarzt habe ausgeführt, jeder hier in Darressalam, der den Antrag beim Medizinalreferat stelle, bekomme diese Pfleeschwester nach der Reihenfolge der Anträge. Er frage nunmehr: Wie gestalten sich die Verhältnisse, wenn hier in Darressalam die Schwester angefordert sei und dann aus Lindi oder Kilwa die Bitte um diese Schwester käme. Würde in diesem Fall die Schwester hier verwandt werden, wo die Frau doch noch relativ bessere Hilfe habe, als die Dame in Kilwa Lindi etc. oder würde sie nach auswärts gesandt werden, und was würde dann, wenn es der darressalamer Wöchnerin aus irgend welchen Gründen nicht möglich sei, ins Hospital zu kommen? Kurz, er könne nicht anerkennen, daß die Pfleeschwester für uns in Darressalam für Gemeindepflege als sicherer Faktor in Frage käme. Aber das Hospital ist hier! Gewiß! Und doch gibt es eine Reihe von Familien, in denen die Mutter nicht ins Hospital könne, weil andere Kinder zu versorgen seien, die nicht allein unter Obhut der Schwarzen gelassen werden könnten. Und dann spielen doch auch die teuren Hospitalkosten gerade in solchen Familien eine Rolle. Aber auch noch von einer andern Seite aus stehe er zu Dr. Meigner in direktem, sachlichem Gegensatz betr. die Vereinspolitik, wenn er so sagen solle, und die Gesichtspunkte, nach denen der Verein geleitet werden solle und er dürfe vielleicht auch sagen, zur Frau Vorsitzenden. Nach den Ausführungen von Dr. Meigner solle unsere Abteilung gelegentlich auch andere Bezirke, was Krankenpflege anbetrifft, versorgen. So habe der Herr Oberstabsarzt Uambara und Moschi genannt. Mit anderen Worten: Herr Meigner vertritt das Prinzip der Zentralisation der Vereinsbestrebungen hier in Darressalam, während er (Kriebel) für Dezentralisation sei; das solle heißen, es möchten in all' den Bezirken, in denen die wirtschaftliche Entwicklung soweit vorgeschritten sei, die Leute zur Gründung eigener Abteilungen des Frauenvereins angeregt werden, die dann mit dem heimischen Vorstand über ihre Bedürfnisse verhandeln könnten. Er glaube, daß gerade die Freundlichkeit des Einzelnen an der Mitarbeit und die Gehelust gehoben wird, wenn die Leute so sehen, was sie mit ihren Mitteln sich für Unannehmlichkeiten schaffen resp. zu diesen beigetragen haben. Und da sei er gerade der Ansicht, daß die Bezirke Pangani, Tanga, Wilhelmstal in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung soweit reif seien, daß dort mit Leichtigkeit eine eigene Ortsgruppe gegründet werden könnte. Ähnlich lägen die Verhältnisse in Moschi-Mruscha, wo, wenn er recht unterrichtet sei, Regierungsrat Zache bereits den Gedanken einer Vereinsgründung ins Auge gefaßt habe. Es würde zwar für den Augenblick die Abteilung Darressalam einen Teil ihrer Mitglieder verlieren, doch würde dies keinen Verlust für den Gesamtverein ausmachen, da an eine Abteilung Uambara umso mehr Mitglieder sich anschließen würden.

Auf diese Ausführungen entgegnete Herr Oberstabsarzt Dr. Meigner etwas folgendes:

„In den von dem Pfarrer vorerwähnten Fall würde die Schwester allerdings nach auswärts geschickt werden, und die darressalamer Dame müßte ins Hospital kommen. Dabei brauche man doch die Kinder noch nicht gleich mitzubringen. Es sei der Mann doch auch noch zur Pflege da. Mit dem vom Pfarrer geäußerten Prinzip der Dezentralisation sei er durchaus einverstanden; Ortsgruppen können aber nur für die obengenannten Orte in Betracht, sonst sei nirgends die Entwicklung soweit vorgeschritten. Des weiteren betonte der Redner noch einmal die Konfessionalität des Unternehmens und die finanzielle Unmöglichkeit für den Verein.“

Darauf erhob sich Geheimrat Federath und griff von einer ganz anderen Seite in die Debatte ein.

„Er betonte zunächst, im Verein „Rotes Kreuz“ müßte die Parität unter allen Umständen gewahrt werden; dann führte er aus, ein Antrag auf Unterstützung sei beim Vorstand nicht 14 Tage vorher eingereicht worden, es wäre über die Sache also statuten-

mäßig kein Beschluß gefaßt werden. Jedenfalls werde, wenn ein Beschluß gefaßt werde, dieser vom heimatischen Vorstand nicht anerkannt werden.“

Darauf reichte ein Mitglied zu vorliegendem Thema einen Antrag im Sinne des heimatischen Vorstandes ein, über den aber nicht abgestimmt wurde, da die Versammlung die Federath'schen Ausführungen zur Geschäftsordnung für richtig hielt.

So war die Angelegenheit der Gemeindefchwester also mit geschäftsordnungsmäßigen Bedenken von dem jüngsten Mitglied des Vereins niedergekämpft worden.

Es folgte darauf der Klassenbericht, der etwa zwei Minuten in Anspruch nahm, und dann sollte zur Erledigung von Punkt 3 (Vorstandswahl) geschritten werden. Wieder meldete sich Geheimrat Federath zum Wort und stellte fest:

Erstens, daß im Vorstand nur ein Mitglied fehle, dieses also sicher unter allen Umständen wiedergewählt werden müsse und

Zweitens: daß es fraglich sei, ob die anderen Mitglieder wiedergewählt seien. Der Verein sei am 20. Juli 1908 gegründet, das erste Geschäftsjahr des Vorstandes sei das Jahr 1909, der Vorstand sei also noch während des ganzen Jahres 1910 im Amt zu lassen. Dem widersprach sofort Pfarrer Kriebel. Da nach § 1 des Statuts das Geschäftsjahr das Kalenderjahr sei, so sei 1908, ganz gleichgültig, ob der Vorstand während des ganzen Jahres tätig gewesen sei oder nicht, das erste Geschäftsjahr des Vorstandes und 1909 das zweite. Geheimrat Federath widersprach dem, und Pfarrer Kriebel brachte sofort den Antrag ein: Die Generalversammlung wolle entscheiden, ob 1908 als das erste Geschäftsjahr anzusehen sei oder nicht.

Und nun erhielt Geheimrat Federath die erste Antwort von der Versammlung.

Der Antrag Kriebel wurde mit allen gegen 4 Stimmen angenommen. Einem Vorschlag des Geheimrats Federath, den Vorstand durch Akklamation wiederzuwählen, widersprach Pfarrer Kriebel und verlangte nach §§ 6 u. 12 der Satzungen Wahl durch Stimmzettel. Das geschah mit folgenden Ergebnissen: Erste Vorsitzende mit etwa 20 von 28 Stimmen Frau Brauereibesitzer Schulz, deren Stellvertreterin Frau Postdirektor Rothe. Gerne hätte die Versammlung den in Darressalam allbeliebten und dem Gedanken einer Gemeindefchwester wohl auch freundlich, jedenfalls aber nicht durchaus ablehnend gegenüberstehenden Stabsarzt Dr. Eyrer zum Schriftführer und Kassentwart gewählt. Leider gab dieser die Erklärung ab, daß er wegen Arbeitsüberlastung diesen Posten nicht annehmen könne. An seiner Stelle wurde Pfarrer Kriebel gewählt. Des weiteren traten in den Vorstand Frau Vorstand Dahlgreen und Frau Kaufmann Becker.

Der Versammlung erreichte erst gegen 7 Uhr ihr Ende.

Leider war es nicht mehr möglich, den Mitgliedern des bisherigen Vorstandes, insbesondere der Frau Vorsitzenden, ein Dankeswort für ihre erfolgreiche Tätigkeit zu sagen, da Frau Dr. Meigner der vorgerückten Stunde wegen die Versammlung bereits kurz vor deren Schluß zu verlassen gezwungen war.

Eine kritische Ablechtung dieser Versammlung und der auf denselben geäußerten Ansichten erscheint erforderlich von dem Gesichtspunkt aus, die Gegenätze, die bei einer Besprechung von so allgemeinem Interesse sich zeigten, auf ihren Grund zu untersuchen und zu prüfen. Da wäre vor allem zu untersuchen, ob die von Pfarrer Kriebel beabsichtigte und von Oberstabsarzt Dr. Meigner energisch bekämpfte Einrichtung einer Gemeindefchwester ein konfessionelles Unternehmen ist oder nicht. Als Ausgangspunkt nimmt man da am besten das von Dr. Meigner angeführte Beispiel: „Die hiesige katholische Schwester der katholischen Mission, hier, bleibt eine konfessionelle, selbst wenn sie in protestantischen Familien gelegentlich pflegt und auf diese Weise interkonfessionelle Arbeit leistet.“ Das ist durchaus richtig. Noch weitergehend geben wir zu, die evangelischen Diakonissinnen und die katholischen Ordensschwestern in der Heimat, die ihren Pfarrern unterstellt sind, bleiben unter allen Umständen konfessionelle Schwestern, selbst wenn eine inter- oder akonfessionelle Behörde, wie ein Magistrat oder sonst ein Verein einen Zuschuß zu ihrer Unterhaltung leisten würde; ihre Arbeit ist eben konfessionell. Nun ist's aber weiter ebenso richtig, daß die aus einem interkonfessionellen Verein kommende, mit kontraktlich festgelegter interkonfessioneller Arbeit betraute Schwester nicht dadurch konfessionell wird, daß eine konfessionelle Behörde die Kosten ihrer Unterhaltung aufbringt; auf ihre Arbeit kommt es an, und die ist und bleibt interkonfessionell. Es ist merkwürdig, daß in der Versammlung niemand auf den Gedanken gekommen ist, den Pfarrer nach der Konfession der Schwester zu fragen. Würde die evangelische Konfession als unerlässliche Bedingung für die Schwester festgelegt, so hätte die Sache nach außen wenigstens den Anstrich der Konfessionalität. Wir haben uns nun mit einer Anfrage betr. Konfession der Schwester an den Pfarrer gewandt und die Antwort erhalten: Da die Arbeit der Schwester unter allen Umständen eine interkonfessionelle sein soll, so würde die Konfession der Schwester nicht festgelegt werden. Auf ihre Arbeit kommt es uns an, auf ihre Brauchbarkeit zur Gemeindepflege, und so würden wir, wenn etwa der heimatische Vorstand erklärt, er habe augenblicklich keine andere Schwester zur Verfügung, die sich für die gedachte Arbeit eignet, als eine solche katholischer Konfession, auch diese für die Arbeit willkommen heißen.

Wir glauben also, nachdem die Verhältnisse so geklärt worden sind, mit Fug und Recht sagen zu können, daß es sich um eine Sache handelt, die der Allgemeinheit zu gute kommt, und diejenigen, die sonst aus irgend welchen Gründen Gegner dieser Einrichtung sind, sollten billigerweise aufhören, mit dem Moment der Konfessionalität zu operieren, von dem ja jeder weiß, daß es immer „zieht.“

Was war nun schließlich der Kernpunkt der Beratung? Wir meinen die Frage: soll nach dem Vorschlag des heimatischen Vereins, der auf die ihm jagungsgemäß zustehenden Mittel verzichten will, die Abteilung Darressalam die Schwester anstellen oder nicht. Ueber diese Frage herrschte Einigkeit: Der Verein kann sie nicht anstellen, da er nicht die nötigen Mittel hat; strittig war nur der Punkt, ob denn das evangelische Pfarramt an Stelle des Vereins treten solle, daß die hauptsächlichsten Mittel — etwa 1/2 aller Kosten — aus eigener Kraft aufbringen will und als Unterstützung und Beihilfe nur um die Mittel gebeten hatte, auf die der heimische Vorstand zu Gunsten der Schwester verzichtet hatte.

Diese strittige Frage unterliegt aber gar nicht der Kompetenz des hiesigen Vereins. Der heimische Vorstand hat darüber zu entscheiden, ob er im Unvermögensfalle des Vereins mit dem evangelischen Pfarramt direkt verhandeln will und ob er bereit ist, auch für diesen Fall auf die ihm zustehenden Gelder zu verzichten. Das ist in der Debatte lange nicht klar und scharf genug herausgearbeitet worden, daß es sich ja gar nicht um die Bereitstellung von Mitteln handelt, die dem hiesigen Verein gehören, sondern lediglich um Gelder, über die der heimatische Vorstand das freie Verfügungsrecht hat und die er, wie er sie uns für die Schwester überlassen will, ebenso für irgend einen anderen Zweck verwenden und bestimmen kann, ohne daß wir mit der Wimper zucken dürfen. Aus der hiesigen Vereinskasse wurde kein Heller für die Schwester beansprucht.

Auch hat man geäußert, die Rechte der Katholiken würden verkürzt, mit ihrem Gelde würde die Schwester angestellt. Ueber die Konfessionalität des Unternehmens haben wir uns oben geäußert; nun der zweite Einwand:

Da die katholischen Mitglieder des Vereins die Schwester ebenso beanspruchen können, wie die evangelischen, so würden sie, wenn der heimische Vorstand auf die ihm zustehenden Gelder zu Gunsten der Schwester verzichtet, nur in demselben Maße beitragen zu den Kosten, als evangelische, und die dem Verein nicht angehörigen Katholiken, welche die Pflege der Schwester ebenfalls benutzen können, würden sogar insoweit günstiger stehen, als weder sie noch irgend eine andere katholische Institution die Einrichtung unterstützt, während für evangelische Nichtmitglieder des Vereins von kirchlichen Instanzen zu den Kosten des Unternehmens beigetragen wird.

Zum Schluß sei noch mitgeteilt, daß in der strittigen Frage durch den heimatischen Vorstand die Entscheidung bereits gefallen ist. Das evangelische Pfarramt hat von Berlin mit der französischen Post die Nachricht bekommen, daß die Gemeindefchwester dem Pfarramt unterstellt wird, daß der Gemeinde-Kirchenrat den Vertrag mit dem Vorstand schließt und für alle Kosten dem heimischen Vorstand verantwortlich bleibt. Außerdem wird das Pfarramt aufgefordert, mit dem hiesigen Verein über gewisse Beihilfen sich in Verbindung zu setzen, wobei dann ausdrücklich festgelegt werden soll, daß dadurch das Verfügungsrecht über die Schwester nicht berührt wird.

Dem Schreiben des Vorstandes ist eine Dienstordnung für die Schwester beigefügt, wie sie in Windhut besteht, wo die Einrichtung, wie sie Pfarrer Kriebel anstrebt, bereits vorhanden ist, und sich zum Segen unserer Frauen durch das harmonische Zusammenarbeiten aller Instanzen in Kolonie und Heimat glänzend bewährt hat.

**Knorr's Dörrgemüse**  
unbedingt bester Ersatz für Frische Gemüse.

**Knorr-Sos**  
würzt famos  
Suppen, Saucen, Gemüse,  
Fleischspeisen etc.

# Martin Gans Nachf., Hamburg.

Inhaber:

Alfred Müller u. August Jahns.

## Lebensmittel für die Tropen

En gros u.  
en detail.

Konservierte Nahrungsmittel  
und Genussmittel, Delikatessen,  
Getränke etc.

Preislisten

und Spezialofferten

durch unsere Vertreter:

Tr. Zürn & Co.,  
Daressalam.

Unbedingte Garantie für Haltbarkeit der

==== Konserven. ====

Coulante Zahlungsbedingungen.

Neu eröffnet!

### Hotel Bahnstation Morogoro.

Erstklassiges Hotel im europäischen Stadtteil, direkt an der Station gelegen. Mit der dazu gehörenden „VILLA CECILIE“ Acht saubere Fremdenzimmer, vorzügliche Verpflegung, deutsche Köchin, mäßige Preise.

E. Meyer, Besitzer.

### Hotel zur Stadt Daressalam

(H. L. H. Koether)

Stilles ruhiges Hotel, für Familien besonders empfehlenswert.  
Messe im Hause Rp. 70 pro Monat :: Außer dem Hause Rp. 65 pro Monat.

## Seifenfabrik W. J. Tamé, Tanga

verkauft Seife zu enorm billigen  
Preisen nur an Wiederverkäufer.  
Muster u. Preise stehen gern zur Verfügung

Billiger wie jede andere Seife.

(Nachdruck verboten.)

### Die Bajadere.

Ein anglo-indischer Roman von C. Cromé-Schwiening.

15. Fortsetzung.

„Rede, Paramousa!“ sagte der Jnder endlich mit dumpfer Stimme. „Wenn du kein feiler Verräter wurdst, so fielest du einem Betrüger zum Opfer. Aber zuvor — wer ist dieses Mädchen da zu meinen Füßen?“

„Die einzige Dewedaschi, die ich in dem Dienste des rächenden Gottes aufzog, und meine Enkelin, o Herr. Frag' sie — sie wird dir sagen, was jener dir allich, als habe dieselbe Mutter wie dich, ihn deinem Vater geboren!“

„Lästere nicht!“ rief der Jnder rauh. „Und was diese Dirne betrifft, so ist sie besetzt in meinen Augen, wenn die Augen jenes Fremden sie gesehen! Du aber berichte, und laß keinen Hauch deines Mundes anderes künden als die Wahrheit!“

Mit tonloser Stimme gab Paramousa seinen Bericht. Immer finstere wurden des Hörenden Zug.

„Jener Fremde hatte Mut.“ sagte er endlich mehr zu sich selbst als zu dem alten Brahmanen. „Hätte mich um einiger Tage Länge früher das Geschick zurückgeführt, er hätte seine Kühnheit mit dem Tode gebüßt. Kennt er das Geheimnis des Tigerauges?“

„Er kennt es, o Herr!“

„So muß er sterben, und müßten wir ihn in den letzten Winkeln der Erde auffuchen!“ rief Djarleep Singh's Sohn, aufspringend von dem Polster, auf das er sich während des Berichtes des Alten niedergelassen. „Weißt er noch auf indischem Boden?“

„Er ist fort, Herr — in der Unruhe des Zweifels, die über mich kam, ehe heute dein Bote erschien, fandte ich meine Seele aus, den Mann zu suchen, der das Kleinod aus meiner Hand empfing. Sie folgte seinem

Glanze — auf dem Meer entflieht er der Strafe und Rache!“

„Beides wird ihn treffen!“ murmelte der Jnder. „Und dreimal härter dich und die Dirne dort, gewinnen wir das Kleinod nicht zurück von ihm, Fort mit euch jetzt. Haltet euch bereit, mir zu folgen, within über das Meer zu dem Lande, das unsere Bedrücker ausspie. Gib Männerkleider der Dirne dort, daß ihr Geschlecht nicht erkannt wird. Wahre des Tempels Zugang so gut, daß kein indisches Auge ihn finde. Dein Leben und das dieser Dewedaschi ist verwickelt — ihr gewinnt es zurück in der Stunde, in welcher das Wunderkleinod zurückkehrt in meine Hand — in die des einzigen Herrn des Tigerauges!“

8. Kapitel.

„Geheime Kräfte.“

Die „Whampoo“ dampfte, nachdem sie die Hugel- mündung passiert, mit der vollen Kraft ihrer Maschinen ihrem ersten Anlegehafen Colombo auf Ceylon zu. Francis Barton fand die Angaben, die man ihm auf der Shipping-Office gemacht, bestätigt. In den beiden ersten Kajüten war nur eine kleine Anzahl der Plätze besetzt und es machte ihm keine große Schwierigkeit, eine Kabine für sich allein zu erhalten.

Hier erst ließ die gewaltige Spannung, in welche die wunderbaren Ereignisse, in die ihn der seltsamste, ihm völlig unbegreifliche Zufall hineingeführt, ihn versetzt, etwas nach. Das Erzittern des Schiffes unter den Stößen der Maschine, das dumpfe Schlagen der Wogen gegen die Wand des Schiffes, das Rasseln der Steuerketten — alles erschien ihm wie eine Melodie der Befreiung, wie eine Erlösung von einem gewaltigen Druck, unter dem sein ganzes Sein zusammengepreßt war. Denn jede Umdrehung der wirbelnden Schraube entführte ihn weiter dem Lande, in dem er durch den Mißbrauch eines rätselhaften Vertrauens eine schwere Schuld auf sich geladen hatte.

## Hotelu. Restaurant A. Hillesheim.

Küche unter fachmännischer Leitung.

Monatsmesse  
in und außer dem Hause 70 Rp.

Luftige Zimmer.

Kalte Getränke jeder Art zu üblichen Preisen.

Kalte und warme Speisen  
bis 10 Uhr abends.

Empfiehl sich zur Lieferung von Dinern,  
Soupers etc. in u. ausser dem Hause.

Elektrisches Licht.

### Richard Höfinghoff MOMBO.

Bau-Unternehmung  
für landwirtschaftliche und in-  
dustrielle Anlagen.



## Sucro-Filter

sind die besten  
Trinkwasserfilter der Gegenwart.

Solideste Konstruktion, einfachste Handhabung, größte Leistungsfähigkeit (keine Tropffilter), stets krystallklares Wasser, schnelle, einfache Reinigung.

### 1 Talisman für jedes Ehepaar!

Man verlange mit 5 Bfg. Postkarte illustrierten aufklärenden Prospekt, über einen ärztlich empfohlenen preisgekrönten patentierten „Frauenschutz“. Anwendung erfolgt discret in verschlossenen Couvert nur an Eheleute.

Gustav Reckermann,  
Mainz (Deutschland)  
Hygienische Industrie.

### Kennen Sie

die Pfeife

S. Majestät Kaisers?



Es ist die weltberühmte Jmhoff-Pfeife mit Giftreinigungs-Patronen, die einwirk. Gesundheitspfeife.

Hundert von Ärzten rauchen und empfehlen sie.  
Tausende von Anerkennungen.  
Für Anfänger besond. Konstruktion.  
Köpfe künstlich angeraucht.  
Unschädlichstes Rauchen.  
Prachtkatalog, 20 Sorten, kostenlos.  
W. Jmhoff, Pfeifenfabr., Holl., Cassel

Noch immer klopfte sein Herz lauter und unruhiger unter der leichten Last des Kleinods, das zu berühren seine Hand sich scheute, vor dessen funkelndem Blick sein Auge Furcht empfand. Die Freude an dem Besitze, die er erhofft, wollte sich nicht einstellen und doch wußte er, daß er diesen Besitz mit seinem Leben verteidigen werde.

Das Läuten der Glocke zum Diner mahnte ihn daran, daß auch sein Körper sein Recht, das er ihm so lange verweigert hatte, verlangte. Er begab sich in den Salon der zweiten Kajüte, an deren Tafel er nur wenige Personen fand, die ihm auf den ersten Blick gleich vollkommen fremd erschienen. Er sah erst auf, als eine Nachzüglerin eintrat, und diese weckte freilich sein ganzes Interesse. Das feine schmale Gesicht mit den klaren grauen Augen, das er gestern in der Office der Dampfergesellschaft erblickt und das dort schon seinen Blick auf sich gelenkt, zeigte sich ihm wieder. Auch seiner schien sich die junge Dame, die sich unfern von ihm niederließ, zu erinnern, denn ihr Blick, der ihn streifte, verriet Erstaunen und Ueberraschung.

Die wenigen Passagiere verhielten sich, wie dies am ersten Tage einer längeren Seefahrt gewöhnlich der Fall ist, fremd gegeneinander. Francis Barton hatte überhaupt sich vorgenommen, sich so viel dies tunlich war, von seinen Mitpassagieren abzuschließen. Er hatte zuviel in sich zu verarbeiten, um zu den banalen Gesprächen aufgelegt zu sein, mit denen Seereisende sich die endlosen Stunden an Bord zu kürzen pflegen. Das Auftauchen des jungen Mädchens dort auf demselben Schiffe zwang seine Gedanken diesem zu. Noch während des Essens, und obwohl sie kein Wort miteinander wechselten, entstand eine seltsame Vorstellung in ihm. Er fühlte, wie sich Fäden von ihr zu ihm herüberspannen und eine Macht von ihr zu ihm ausging, der er vergeblich zu wehren suchte.